

Seb nähm mi jetz no wonder... : Humoreske in Appenzeller Mundart

Autor(en): **Tobler-Schmid, Frida**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzeller Kalender**

Band (Jahr): **222 (1943)**

PDF erstellt am: **17.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-375174>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

(† 1935) in alle deutschen Lande hinausgetragen. Was Carnot besang, seiner Heimat Berge, hatte vor ihm der originelle P. Placidus a Spescha († 1833) erstmals mit seinem Steigeisen und seiner Busssole erklimmen. Seinen Spuren folgte P. Carl Hager († 1918), der als kostbares Ergebnis seiner Wanderungen zwischen Arven und Bergföhren eine große pflanzengeographische Arbeit über das Vorderrheintal verfasste, die größte Wissenschaftsleistung, die das Kloster in neuerer Zeit aufzuweisen hat. Unter dessen sammelte der Savetscher Pater Basill Berthier († 1931) in den bündnerischen Bauernstuben die alten rätoromanischen Handschriften und Drucke und gründete die vollständige Bibliothek des oberländischen Romanisch. P. Notker Curti aber ging auf den Dachböden der Kirchen und Pfarrhäuser romanischen Figuren und gotischen Spitzen nach und schuf das heutige Klostermuseum. So wurde das neue Disentis wiederum das Kulturzentrum von Romanisch-Bünden. Mag das Herrschaftsgebiet der Abtei heute nicht mehr von den Firnen des Furfahorn bis zu den Felsen des Tödi sich erstrecken, nur die Macht des Schwertes fiel, die Macht des Geistes blieb.

Noch mehr! Die Macht des Geistes wuchs sogar bedeutend durch den Ausbau der Klosterschule. Realschule und Gymnasium nahmen immer mehr zu, so daß 1934 ein eigenes Lyzeum geschaffen werden konnte. Heute fast die Klosterschule fast gegen 200 Studenten. Zum mindesten zwei Drittel derselben sind Deutschschweizer, die in ihrem Disentiser Aufenthalt erstmals die rätoromanische Sprache und die Bündner Berge, unsere vierte Schweiz entdeckten. Die rätoromanischen Studenten aber treten hier erstmals aus sich heraus und knüpfen ihre ersten Beziehungen mit der deutschschweizerischen Eidgenossenschaft an. Das war und ist heute noch die historische Aufgabe des Klosters Disentis, zwischen Bünden und der übrigen Eidgenossenschaft eine Brücke zu bauen.

Die eigentliche Aufgabe eines jeden Klosters aber ist eine übergeschichtliche. Seit den Tagen des hl. Sigisbert bis auf heute haben Hunderte die fleidsame Tracht des hl. Benedikt im stillen Kloster im Bündnerwald angezogen, um hier das ewige Ziel allen mönchischen und menschlichen Strebens zu erreichen: Gott.

Geb nähm mi jek no wonder . . . Humoreske in Appenzeller Mundart v. Frida Tobler-Schmid.

's Liebeheere Fredli ist en Gschöpf gsee, wiä's i der Gmänd känn zweite 'gee het. Aber scho sin Vater ond em sebe sind Großvater sönd beför bekannt gsee. Wenn eu Fredli näbis z'weris 'gange-n-ist, denn het er chöne gügele ond wildele, daß's nümme schö gsee ist. „Pos Donner, jeb nähm mi jek no wonder“ – ist sin Eib-sproch gsee ond nüd selte het er au gwörkt, wil ebe niemert gern mit em Fredli het möle Chriesi-esse ond drom lieber noe 'gee het. Scho d'Buebe, wo mit ehm i d'Onderwiesig ond zom Here 'gange sönd, hönd ehn gschöche. Wo ganz Ehlii uuf en Erz-Hischopf, het er d'Wort au nüd guet chöne fächte. Groß ond storch ond derzue höbsch, sönd ehm di meiste of em Weg 'gange. Sad 's Leuwererts Werner hets nüd gha wiä di ääne, im Vegetäl: ehn hets lostig tunkt, wenn de Fredli ase of der Form choo ist ond tue het wiä-n-en Wilde. Wenn er ehn amel recht i d'Säs 'broocht het, ist er meist vor ehn anegstande, het glachet ond ehn mit finer Tröchni: „So Fredli, hets di wieder“ – erst recht in Harnisch 'broocht. Aber diä Beide händ denand trotz allem gern gha ond sönd Fründ gsee ond 'blebe. Spöäter, wo's erwachse ond mit der Zitt hürortsfähig worde sönd, isch em Fredli mit de Määtle nüd viel anderst 'gange: si händ ehn beliebt g'flobe, wenn er au jcho c. i. stelige Porst mit äägnem Huus ond derzue no recht vermög-lech gsee ist. Enzig 's Brittli Bruederer hets nüd gha wiä di ääne. Diä stroobig Chroitt het aade gad g'lachet, wenn öppe im G'fang oder söß bi-n-ere Onderhaltig de Fredli wieder nüd het chöne tue wiä di andere onds mengmool 'fette hed, daß me all Augeblick hett chöne määne, de Ehrach geng loos. Denn isch-i gwöß extra no zom Fredli ane ond het ehn meist mit ehrem frünt-liche Lächle öberebroocht, daß er still worde ond 'gange-

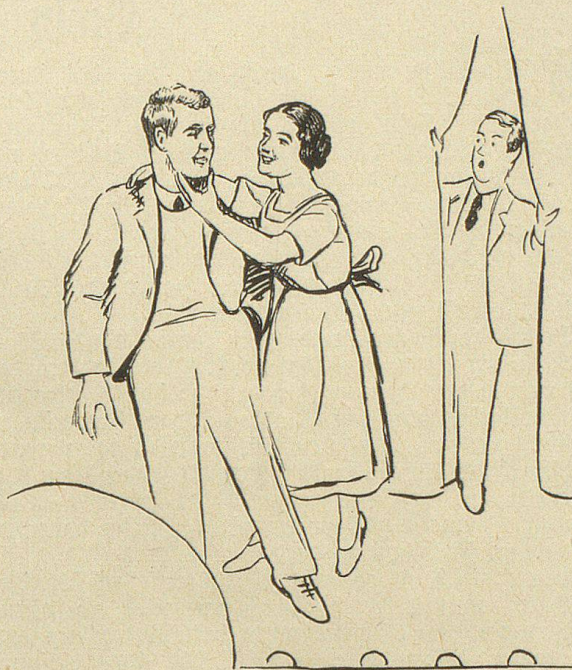
n-ist. Denn ist diä Zitt choo, wo's gschune het, wiä wenn's Brittli wörkli total Meister öber de Gschöpf wör. Seb ist Tatsach gsee, si het ehn malefiz guet chöne ne, wil si ebe wädli d'Gineffe usgfonde ond aagwendt het, en Hochchopf z'meistere. 's Brittli het bi viele als e chli e spöörs Määtli 'golte, wil si gern lostig ond gern het möle derbii see, wo näbis loos gsee ist. Dem gmögige Määtle händ d'Buebe au nüd schlecht gsale, aber 's Liebeheere Fredli im Stillne de best. Jwor, au 's Leuwererts Werner ist känn Ochommliche gsee ond er het em Brittli au noe ghäbet, daß em sebe d'Wahl hett chöne schwär werde. E langi Zitt isch-es oognwöß gsee, mele as Meister wer ond of em Brittli ist me au nüd choo. D'Spane händ allerlei öber's gflismet ond fisset ond hettet's doch allsame gern gnuet gha, wenn si's selber ase werde gha hettet. Allerdings hett kännere d'Wahl weh tue, de Fredli hett chöne de Chörzer zühe. Wo's 's Brittli mörkt, daß di ääne Määtle lieber de Werner möttet, het si grad tue, öb si's au ase hett – z'lääd – denn 's het scho gwößt, was f' alls säget henderoggs. Wo de Fredli mörkt, daß 's Brittli ehm zmoöl of em Weg ond em Werner i n Weg goht, het ehn e vertaselet Buet öbernöh: „Seb nähm mi no wonder . . .“ Wo doo aa ist er of em Weg 'gange, wenn 's Brittli ehm verfoo ist ond het of d'Elite glueget, daß 's amel nüd gfech, daß 's ehm nüd öppe ernst sei, daß er gad ase tüeg, öb ers nümme mött. So händs mitenand Verstedts gspielt. Me het denn 's Brittli viel gseäh bim Werner stoh ond all händs näbis Geheimnisvolls z'fuschele gha. Denn isch of d'Obet- onderhaltig 'gange vom Gmischchor. Dei händs meistes e schös Theater usgführet ond dei ist denn de Fredli Nummere ääs gsee. Hets känn chöne wiä-n-er. Au de

Berner het sin Maa gstellt ond 's Grittli ond ehni Fründin, d'Beet Giger, wo heimli de Werner gerngha het, händs of der Fraueslute ase gha. - Das Mool händs „Zwei Brüeder“ gpielt. 's sünd ali änner Mänig gsee, daß das Stöck wiä gmacht sei för süü ond jedes, wo e chli iigweiht gsee ist, het ohni wilters nünt anders aagnoo, aß de Fredli mües vo dene beide verschiedene Brüeder de Gfählt ond de Werner de Riebig see. Wo's as Role vertäale 'gange-n-ist, hets de Lehrer, wo's g'leitet, aber ganz verchehrt gmacht, de Fredli het si müese i d'Role vom Riebig ine schaffe. Er hets ohni wilters öbernoo ond erst wos Grittli, statt d'Schwöster vo dene Zweene, d'Liebhaberrole z'Hande nennt, hets kochet i ehm ine, denn si ist im Spiel em Werner sin Schas gsee ond het dör Dick ond Dönn döre müese zue-n-ehm häbe. Wenn sie de Fredli nüd gschämt hett ufz'begehre, ond er nüd zom Voruus tenkt hett, 's wör doch nütz nöge ond e r si gad plamiere, hett er's tue, so aber het er d'Zuust im Sack gmacht ond gschwiege. Er het si denn oosinnig z'säme gnoo ond ganz guet gspielt. De Werner aber au. Ond 's Grittli erst! A de Hoptproob aber het em Fredli fast d'Chraft versäat, wo-n-er 's Grittli as em wilde Brüeder siner Bruut, het müese tröste ond usmuntere. Er ist bi dere Parti amool oms ander b'stecket, 's ist gsee, wiä wenn ehm jedes Wort wött im Hals b'hange. Me het gmörkt, daß si gad sin Sackchopf döre zwängt het ond me hets sin Gsicht tüütli aagseäh, daß er bi siner meh as verflüchte Role sin Wahlsproch dör's Band döre het wöle iihalte „Geb nähn mi jeß no wonder . . .“ chönnt-is nüd! De Spielleiter het ehn nochane mit Vorsicht ermahnet, am Obet selber denn jo nüd of de vorgschrebne Ruch ufz'sale.

De Werner ond 's Grittli händ aber nüd tue wiä merke, händ ehni Versöhnigszene no emool 'proobet, wo de Fredli scho lang ohni Abschied dervo gstörm ist. Of em Häaweg het de Werner denn sini Angst zom Grittli g'öffret, daß sin Fründ sicher z'letscht no of de Role fali, denn es sei glich e chli scharfe Back. 's Grittli aber het glachet ond gsäat, er söll si no mache loo, si verpassi sicher 's Stichwort nüd.

Morndes ist der Obet gsee. Ali, au de Fredli, sünd i usg'läater Stimig choo. 's Grittli het ehn dör e Schronde of der Bühni all gad müese verstohligs aaluege ond het fast nüd möge g'warte, bis's aa-gange-n-ist. Si het denn au öber ali Maaße guet gspielt i ehner Role als Bruut ond de Fredli ist d'Ruch selber g'see, bis denn ebe di verhängnisvoll Szene choo ist.

E Willi, vor de Vorhang ue goht, het 's Grittli - wo grad söß niemert omme gsee ist - de Fredli no emool wöle för di nöchst Szene abhöre. Er het en fütir-roote Chopf oberchoo ond ehre Schääch 'gee, daß's em Grittli selb au warm worde-n-ist. Si tenkt, jek sei de richtig Moment doo, söß geb's am End no näbis Tomms of de Bühni, sie tüeg lieber näbis asligs d e h e n d e r zue. So goht si of de Fredli zue, wo dei gstande-n-ist wiä-n-en Hagstecke, ase gstabet, läat ehm, wiä si's of der Bühni mues, de Arme om de Hals, luegt ehn halb ernst ond halb verschmilt aa: Sell min Schas of der Bühni versprechst meer's doch schö, nümme so wild z'see, meer z'lieb! De Fredli macht si oowilig loos ond chehrt



si ab, aber 's Grittli wert no fütlig: Du Fredli, i wökt änn, wenn er mer seb au verspreche wör, wör i si n Schas ond lääst de seb of der Bühni fahre ond wör au säge, wiä im Spiel: Ich will Dir glauben, und wo die Kraft versiegt, wird die Liebe siegen! G r i t t l i ! will de Fredli rüefe. Et, st, de Vorhang goht uf. De Fredli ist gsee wiä usgwechslet ond er het dasmool ali Chraft 'bruucht, de rüebig Brüeder fertig z'spiele. Er hets mit verböchtig gliserige Auge tue, daß's sicher mengem usgfale-n-ist. Aber wo's Spiel usgsee ist, händ diä zwee Brüedere gleitig d'Role tuuschet. De Fredli het em Grittli sini Hand nümme-n-aaloo ond hets all gad mit überglöcklige-n-Auge aaglueget. 's Grittli aber het sin Chopf e chli abezoge ond ehm leesli is Ohr gflüsteret: Sell, seb nähn mi jeß no wonder . . .

Die Scholle.

Seltam, ein Stücklein Erde auszuheben
Und eine Pflanze sorglich einzusetzen
Und dann zu wissen: Sie gedeiht, wird leben
Und uns mit Blumen oder Früchten leßen!

Die Scholle tut's. O segnet sie, ihr Hände,
Sie schenkt uns Blumen, Früchte und auch Ähren,
Und immer ist's und niemals hat's ein Ende:
Sie will das Leben und sie will gebären.

Wohl wendet sie sich an des Himmels Güte:
Wer ist's, der ohne sie sein Werk vollbrächte?
So wünscht die Scholle denn für Keim und Blüte
Der Tage Licht und auch den Tau der Nächte.

Walter Dietiker.